DEVOTIONALIEN: *Erst mit der Trennung von Sakralem und Profanem kam der Kitsch auf* (Photo: *Stefan Moses*)

Das Werktägliche und das Feiertägliche

Versuch über die Kreativität in der Liturgie

Von Walter Schrader

Ich gehe aus von der Unterscheidung werktäglicher und feiertäglicher Zeit und von werktäglichen, dem Gebrauch gewidmeten Sachen und Dingen - sowie von Dingen und Sachen, in denen sich entweder das Feiertägliche ausdrückt oder die zu feiertäglichem Gebrauch bestimmt sind.

Ich baue auf die konkreten Erfahrungen, die wir alle aktualisieren können, wenn an die Kleidung, das Essen, das Eßgeschirr und an die vielen anderen Dinge erinnert wird, die dem Sonntag oder der feierlichen Gelegenheit vorbehalten sind. Dabei läßt sich folgende Beobachtung machen: Je älter ein Gegenstand ist, d. h. je länger es für den Menschen kennzeichnend ist, daß dieser Gegenstand von ihm benutzt wird (und ihm damit näher steht), desto häufiger finden wir den Gegenstand in feiertäglicher u n d alltäglicher Ausführung vor.

Gegenstände, die in doppelter Ausführung nicht vorkommen, wie Kraftwerke, Kriegsmaschinen usw., können zu feierlichen Zwecken immerhin geschmückt werden, jedoch ist dieser Umstand für unsere Überlegungen unerheblich. Interessanter ist es, die feiertägliche und alltägliche Ausführung desselben Gegenstandes miteinander zu vergleichen, weil dort das Feiertägliche nicht als Applikation auftritt. Die alltägliche Ausführung eines Gegenstandes ist durch ihre Gebrauchsfunktion mitbestimmt. So kommt es dazu, daß fast alle werktäglichen Geräte in ihrer Form und Gestaltung mit Kompromissen belastet sind, welche die unterschiedlichen Faktoren der spezifischen Brauchbarkeit sowie der unspezifischen der Pflege, des Verschleißes, der Kosten usw. miteinander zu vereinbaren suchen.

Für den Feiertag gibt es keinen anderen Gegenstandsbereich als für den Alltag. Dieselben Gegenstände werden verwandt, nur - und allerdings - in einer anderen Ausführung und mit Bedeutung.

Radikal formuliert sind die Gegenstände für den feiertäglichen Gebrauch unbrauchbarer als die für den werktäglichen Gebrauch. Woher kommt diese aspekthafte Unbrauchbarkeit der Dinge für den feiertäglichen Gebrauch? Sie liegt in der Kompromißlosigkeit. Das Feiertägliche ist nicht das geschmückte Alltägliche; es ist eigenständig gegründet.

Die Kompromißlosigkeit wird hauptsächlich von der einen Tendenz her geleitet: den Gegenstand in möglichst vollkommener Weise bildhaft zur Erscheinung zu bringen, und zwar bei derjenigen Gelegenheit, für die er geschaffen wurde.

Entwurf und Vollendung

Ein weiteres Moment kommt hinzu: In der Formulierung der bildhaften Gestalt eines Gegenstands wird sein Wesen nicht nur dargestellt, sondern in seiner geschichtlichen Erscheinungsweise erst vorgestellt. In seinem Bilde existiert der Gegenstand in der Form des Entwurfs und, je mehr er seinem Bilde und Wesen gleicht, im Stadium seiner Vollendung. In seinem Bild wird der Gegenstand unabhängig von seiner Benutzbarkeit auf sein Wesen hin thematisiert. Diese Entlastetheit macht jene Vollendetheit möglich, die für die Gebrauchsausführung entscheidende Bedeutung insofern gewinnt, als sie dort zumindestens Kompromisse an der Feiertagsform orientiert werden. Zugleich bleibt damit im geschichtlichen Wandel die Identität des Gegenstandes gewahrt: Die Form folgt dem (geschichtlich auszulegenden) Wesen und nicht, wie oft behauptet wurde, der Funktion.

In der Zeitstruktur kommt der Mensch selbst in feiertäglicher wie in werktäglicher Form vor. Über die werktägliche Erscheinungsform brauchen wir nicht viel zu sagen: der Mensch ist nicht hundertprozentig brauchbar; manche seiner Umwälzungen beruhen allerdings auch darauf, daß er sich nicht an jenen Formen orientiert, die seiner Feiertagsform entsprechen.

Walter Schrader, 1928 in Bonn geboren, ist Professor für Werk- und Kunsterziehung an der Pädagogischen Hochschule in Paderborn. Aus seiner Feder stammen neben kunstwissenschaftlichen Veröffentlichungen Abhandlungen über kunstästhetische und didaktische Probleme. - Bei dem Text, den der „Rheinische Merkur" hier abdruckt, handelt es sich um das geringfügig gekürzte Manuskript eines Vortrags, den Professor Schrader auf einer Tagung für Künstler unter dem Thema „Über die Kriterien des Liturgischen" in der Katholischen Akademie Schwerte/Ruhr gehalten hat.

Liturgie ist eine Veranstaltung, die dazu bestimmt ist, den Menschen zu bewegen, aus der Werktagserscheinung in die Festtagshaltung zu gelangen, wobei das, was Feiertagsform heißt und ist, als eine mehr oder weniger vorgegebene Größe und Qualität auftritt.

Indem der Mensch den Feiertag feiert, die Gegenstände zum feiertäglichen Gebrauch herrichtet und benutzt und sich selbst stimmig und schlüssig in den feiertäglichen Zusammenhang stellt, sieht er sich selbst in der Aktualisierung seines Wesens thematisiert, auf den Entwurf seiner Vollendung hin orientiert und z. T. mit ihm in Übereinstimmung gebracht.

An Feiertagen geben sich die Menschen nicht, wie sie sind, sondern sie nähern sich einem Zustand und Verhalten, wie sie sein sollen. Liturgie wird in diesem Zusammenhang einmal eine Institution, welche in bezug auf das Feiern Organisationsfunktionen übernimmt, und außerdem wird Liturgie in einer Instanz, welche das Sollen durch Formvorgaben regelt.

Die gegenwärtigen Schwierigkeiten, die wir mit der Liturgie haben, gründen in tiefgreifenden Ursachen, die in dem Bereich der Unterscheidung von Alltäglichem und Feiertäglichem liegen. Mit dem Aufkommen der Naturwissenschaften wurde jener Haltung des Menschen, welche sich in der Anerkennung des Bestehenden, in der Liebe und positiven Toleranz gegenüber dem anderen und gegenüber einem Übergeordneten ausdrückt, weitgehend der theoretische Boden entzogen. Statt dessen wurde ein Dualismus errichtet oder doch gepflegt, indem Sakralität und Profanität geschieden und allenfalls in einer doppelten Moral miteinander verbunden waren.

Nun bin auch ich für die strikte Unterscheidung von „Profan" und „Sakral", meine jedoch deren Unterscheidung und nicht deren Trennung. Bei der Unterscheidung geht es um zwei eigenständige, unverwechselbare und unvernichtbare Aspekte desselben Gegenstandes.

Die Schwierigkeiten, die uns die Liturgie heute bereitet, beruhen auf der dualistisch interpretierten Diskrepanz in den Gegenständen selbst, die eigenständig einmal dem Werktag, einmal dem Feiertag zugeordnet wurden. Diese Trennung machte es möglich, traditionelle Formen des Liturgievollzuges fortzuführen, ohne sich nach den Möglichkeiten und Nöten leiten in profanen Bereich zu richten. Die verbesernden Folgen dieser Vernachlässigung finden wir jedoch nicht primär im sakralen Bereich; dort kommen sie als Sekundäreffekt vor; die Hauptlast der Verarmung hat der Profanbereich zu tragen, dem in der Abkapselung vom Sakralen das Verständnis dafür verlorenging, das Wesen einer Sache anzuerkennen und nach ihm zu suchen. Erst mit der Trennung von Sakralem und Profanem, wie sie hier gedeutet wurde, kam der Kitsch auf, und nachweislich der religiöse Kitsch hat seine Ursachen und Schwächen darin, daß seine Gegenstände keinen Boden im profanen Bereich haben, also irreal sind. Der profane Bereich hat keine Fernbestände im Gegenstandsbereich mehr, die sakral gedeutet und bedeutet werden könnten. Eine Liturgieform gelingt nur innerhalb einer Gesamtreform unserer socio-kulturellen Umwelt, indem der Sinn der Form wiedergestiftet und anerkannt wird.

Liturgie ist Aktion

Liturgie ist eine Institution, welche die Thematisierung des menschlichen Wesens durch den Menschen organisiert, und zugleich ist sie eine Instanz, die das Wesen des Menschen durch den Bruder und Gottessohn Jesus Christus in der Gemeinschaft mit ihm definiert. Die Liturgie ist eine Vollzugshandlung, in der das Wesen des Menschen - zweckfrei und entlastet von äußeren Zwängen - in der Form der Selbstdarstellung: als mit dem Sinngrund der Welt und dem Mitmenschen solidarisch, thematisiert wird.

Liturgie ist durch Aktion gekennzeichnet; durch das Mitmachen bei ihrem Vollzug, ohne Kritik und ohne Vorbehalt. (Natürlich ist Kritik gegenüber der Liturgie möglich und nötig; nur: der kritische Akt ist keine Liturgie!) Sie darf nicht anders sein, als daß man sich in ihr zur Selbstdarstellung gekommen sieht. Die Liturgie kann unter dem Gesichtspunkt der Produktion betrachtet werden: Die Liturgie besteht in ihrem Vollzug: Handlungen, in denen Liturgie zur Darstellung kommt, produzieren Liturgie. Die Liturgie ist nicht einfach da; sie muß gemacht werden und immer wieder gemacht werden.

Wird die Liturgie als Produktionsprozeß überhaupt aufgefaßt, so ist unübersehbar, daß wir es zumindest teilweise mit einem Reproduktions-Prozeß zu tun haben, bei dem der Prototyp auftragsgemäß zum Gedächtnis Jesu Christi wiederholt wird. Für jede Produktion, die nach vorgegebenem Material verfährt, gilt, daß sie eigentlich Reproduktion ist; für diese Art Produktion genügt es vollauf, die Regeln korrekt anzuwenden. Die Reproduktion jedoch richtet sich in allem ausschließlich nach dem Prototyp. Sie kennt außer ihm keinen Bezug. Die Möglichkeit ihrer mechanischen Reproduktion läßt die Liturgie leicht zu einem Mittel äußerlicher Befriedigung werden.

So richtet sich denn ein Teil der Kritik an der Liturgie nicht gegen die Tatsache ihrer Produktion in Reproduktionsvorgängen, sondern gegen ihren Prototyp. Die Kritik am Prototyp stellt die Frage, ob in den Formen gegenwärtiger liturgischer Praxis die Thematisierung des Menschen auf den von Gott gewissenen Entwurf hin geleistet wird und überhaupt gelingen kann. Das Dilemma bei dieser Kritik liegt in folgendem: Im Prinzip wird der Kern und die Form des Prototyps anerkannt, und zwar nicht nur aus dem Glauben heraus; auch die Formen, in denen sich Liturgie darstellt, werden durchaus bejaht, und sie würden auch außerhalb der Liturgie bejaht werden, wenn sich im profanen, werktäglichen (und feiertäglichen) Bereich Formen auffinden ließen, die mit den liturgischen gegenständlich zu identifizieren wären. Die Formen jedoch, die wir in der säkularisierten profanen Welt bei der Mehrzahl der Menschen vorfinden, sind zweckt und instrumentalhaft: Im Bereich des Profanen kommen die Dinge nicht vor, die in der Liturgie ins Feierliche und Bedeutende gewandelt werden könnten.

Doppeltes Produkt

Um es kraß zu sagen: Die Jahrhunderte währende Vernachlässigung des Meßopfers als einer Mahlgemeinschaft hat mit zu jener Zerstörung des profanen Mahlgeschehens beigetragen, die es heute so schwer macht, die Beziehung zwischen Eucharistie und Lebenswirklichkeit aufzufinden. Im Sinne einer zweckhaften, nach außen gerichteten Produktion ist Liturgie unproduktiv. Sie produziert sich selbst in der wiederholten Reproduktion.

Als Produkt tritt Liturgie doppelt auf: als Ergebnis ihres Vollzugs und sodann als Ergebnis einer Bemühung um ihre Form und ihren Inhalt. Die Aufstellung von Verbesserungen ist kein liturgischer Akt, welcher auf Vollzug gerichtet ist, sondern ein außerliturgischer Akt der Reflexion und der Arbeit.

Geht man von den Menschen und ihren subjektiven Möglichkeiten gegenüber der Liturgie aus, dann stellt die Selbstthematisierung des Menschen im Bild seiner Erlöstheit durch Jesus Christus im Vollzug der Liturgie eine Aufgabe dar, der man nicht durch die nur äußerliche Teilnahme nachkommen kann. Es gibt nicht nur die Vorbehalte gegenüber der Liturgie, es geht nicht nur darum, die Liturgie den Bedürfnissen der Menschen anzupassen, sondern gleichzeitig und vielleicht vorrangig darum, den Menschen zur liturgiefähigen Fähigkeit zu sehen. Der Mensch ist von Natur aus kein Feiertagswesen. Erst durch die Kultur - im liturgischen Bereich durch den Anruf Gottes - wird er zu einem Wesen, das feiern kann.

Kult, Feier und Liturgie sind schon verschiedentlich unter dem Begriff des Spiels beschrieben worden. Grundrißgerechte Beschreibungen von Spiel sind die Entlastetheit von äußeren Zwängen, Not und Sorge, die Selbstgenügsamkeit sowie das regelhafte Vorgehen beim Spielvollzug. Momente demnach, die wir ebenfalls erkannt haben an der äußeren Dimension der Liturgie.

Ein hoher Einsatz

Daß man sich an Regeln halten muß, ist für das Spiel unerläßlich. Dabei treten die Regeln als vorgegebene Regeln auf: die Spielregel bestimmt aller Regelhafte; es entsteht ein zwar endliches, jedoch sehr großes Repertoire an Möglichkeiten, welches vergessen läßt, daß das solchermaßen geregelte Spiel in sich starr und statisch ist.

In den meisten Spieltheorien wird das Risiko, zu gewinnen oder zu verlieren, zwar mehr oder weniger eingehend behandelt, jedoch nicht sonderlich ernst genommen. Es geht um Gewinn oder Verlust des Einsatzes. Was einer einsetzt, interessiert den Spieltheoretiker wenig.

In der Liturgie, wenn sie Spiel ist, dürfte das anders sein; denn der Einsatz ist zu hoch, als daß man einen Verlust hinnehmen könnte.

Schon bei gewöhnlichen Gesellschaftsspielen ist gelegentlich zu beobachten, wie Verlierer eine Diskussion über die Spielregeln mit dem Ziel der Abänderung beginnen. Auch Gesetze und Verfassungen werden geändert, wenn die Menschen mit ihnen in Verlust geraten oder aus Verlusten kommen. Wo der Ernst des Lebens als Risiko ins Spiel kommt, genügt der statische Spielbegriff nicht, und so muß die Liturgie unter einem dynamischen Spielbegriff gesehen werden.

Im Unterschied zur statischen Spielordnung werden im dynamischen Spiel die Regeln nicht nur angewandt, vielmehr werden die Regeln in der gegebenen Situation betragt, ob sie für diese Spielkonstellation die bestes sind oder ob es nicht andere gäbe, die dieser Situation besser entsprächen. In diesem Spiel könnte nur ein großes Maß von Unkontrolliertheit hineinkommen, wenn es sich nicht wenigstens unter eine Regel stellen würde: Die neue Spielregel darf nicht schlechter als die alte sein, d. h. sie muß in der aktuellen Situation das ursprüngliche Ziel besser erreichen lassen.

Die Reflexion ist nun eine doppelte: Es werden sowohl die Situation als auch die Regeln in der Überlegung gewürdigt, während beim statischen Spiel nur die Regel respektiert wird und die Situation lediglich zum eigenen Vorteil, nicht aber für den Spielverlauf selbst gewürdigt zu werden braucht.

Was heißt nun in der Liturgie „Spielregel" und „Spielerfindung"? Der Mensch wird in der Liturgie sich selbst auf den von Gott gewollten Entwurf hin thematisch im Vollzug bestimmter gemeinsamer Handlungen. In der auf Jesus zurückgehenden liturgischen Praxis der christlichen Urgemeinde ist der Qualitätsstandard vorgegeben, der, innerhalb der Grundregeln dynamischer Spiele, nicht mehr unterschritten werden darf.

Das Risiko, das bislang nur im Einsatz (außerhalb des Spiels) lag, wird in das Spiel hineingetragen. Alle Liturgien, die gewesenen, die gegenwärtig praktizierten und die möglichen, sind Spielregelsetzungen mit dem Ziel, den ursprünglichen Standard in einer bestimmten Situation zu halten bzw. ihm nahezukommen.

Es handelt sich demnach bei Liturgien überhaupt um Entwürfe, den Menschen im Vollzug von Handlungen thematisch zu machen, und zwar bildhaft, vorbildhaft, was nur unter der Bedingung der Entlastung von Arbeit und Sorge möglich ist. In liturgischen Spiel werden allenfalls die Möglichkeiten vorgestellt, Mensch im Alltag sein zu sollen.

So bringt sich der Mensch als Alltagsmensch in die Liturgie ein und erfährt dort in der Weise der Liturgie sein Wesen, oder sich nicht - nämlich dann nicht, wenn zwischen seiner alltäglichen und seiner feiertäglichen Erscheinungsform keine Anknüpfungspunkte zu wenigstens teilweisen Identifikation bestehen - wofür die Ursachen auf beiden Seiten liegen können.

Wie kommt es zu Entwürfen für Liturgien? Wie kommt es zum liturgischen Vollzug des einzelnen und der Gemeinde? Ausgangspunkte sind einerseits die konkrete Situation, die es zu feiern gilt, d. h. sie in ihrem Wesen zu erkennen und anzuerkennen, andererseits der Anspruch, der sich aus der Evidenz eines Maßstabes für liturgische Feiern ergibt, wie er vielleicht nur selten im Leben konkret erfahren wird.

Die Fülle der Wahrheit, der Wirklichkeit und der Schönheit - vielleicht wird von der Liturgie auch zu viel erwartet. Aber auf diese Erfüllung ist die Sorge um die Liturgie zungerichtet. In dieser Hinsicht wird Kreativität verlangt.